

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 9

Artikel: Die Gedichtstunde als Weihe - und Gedenkstunde
Autor: Hard, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edgar: Aber er nimmt die Filmhände doch ein bißchen hoch.

Lehrer: Ja, eine gewisse Ironie ist da drin. Ihr wißt doch, was ich mit Ironie meine.

Dagmar: Bei Wilhelm Busch sprachen wir davon.

Und so ging die Diskussion noch lange weiter. Die Wandtafel, auf deren Rückseite das Gedicht von mir vorher geschrieben worden war, war mittlerweile umgedreht worden, so daß die Kinder den Text vor sich hatten. Es hat jedoch absolut keinen Sinn, das Gespräch ins Uferlose auszudehnen. Viel wichtiger ist nun das Miterleben des Gedichtes, das Mitfühlen. Es ist ja hier bei Kästner weiß Gott keine hohe Literatur, und das Wort Lyrik ist kaum am Platz, aber um Kindern den heutigen Zeitgeist bewußt werden zu lassen, eignet es sich wie nicht gerade ein zweites. Wenn ich darf, berichte ich gerne später von anspruchsvolleren modernen Gedichten.

Es folgte nun ein eingehendes Chorsprechen, wobei die Schüler herausfanden, daß man das Gedicht fast vortragen müsse im Tone eines Budenstadt-ausrufers. Der Schüler, der das bemerkte, war schon tief eingedrungen in die Tragik, die unter der Oberfläche dieses Gedichtes offenbar wird. Das ist ja das Tragische in der heutigen Zeit, daß man vielerorts zu solchen Händen eine schöngeistige Einstellung hat, etwa eine Einstellung wie zum Zirkus. Man macht schöne Worte darüber. Na ja.

Noch etwas: ein Schüler, der hie und da Reime zusammenschustert, brachte mir nach einigen Tagen noch eine letzte Strophe zum Gedicht, sozusagen die Moral von der Geschicht. Sie paßt aber trotzdem ausgezeichnet, und Kästner hätte an ihr seine Freude:

Und doch sind diese Hände
voll Schönheit und voll Kraft.
Ob sich was Schöneres fände,
als eine Hand, die schafft?

*Jener ist ein wahrer Christ, der im andern den Wunsch
erweckt, es auch zu sein.*

MGR. CHEVROT

Die Gedichtstunde als Weihe – und Gedenkstunde J. R. Hard

Nicht immer ist es nötig, daß wir, wie beim vorangestellten Beispiel von Kästner, ein Gedicht im Schülergespräch gleichsam »entdecken«. Besonders sprachlich sehr feine Werke, wie die folgenden, ertragen nicht viel Gerede. Sie setzen viel eher eine bestimmte innere Bereitschaft, ein Wachsein der Seele voraus.

Außerdem sei im folgenden gezeigt, wie altes und neues Gedichtgut bedenkenlos nebeneinandergestellt werden kann, ohne daß man sich dabei der Stillosigkeit schuldig macht.

Oft sorgt eine gegebene Stimmung oder ein Ereignis freudiger oder trauriger Art für die Atmosphäre, die Kinder mühelos und ohne viel Besprechung in das Geheimnis eines Dichtwerkes eindringen läßt.

Ich habe gesagt, daß eine Gedichtstunde – will sie fruchtbar sein – oft tagelang vom Lehrer vorbereitet werden muß. So bereite ich mich zum Beispiel jetzt, in den letzten Tagen der Sommerferien, auf eine Weihestunde vor, welche die Kinder das Geheimnis, das Schreckliche, das Schicksalhafte, aber auch das Tröstende der Realität des Todes, des Sterben-Müssens, erahnen lassen soll. Wir wohnen nur wenige Kilometer vom aargauischen Städtchen Rheinfelden entfernt. Wir alle sind tief erschüttert vom tragischen Geschick, welches elf Familien heimgesucht hat. Das gräßliche Pontonunglück auf dem Rhein beherrscht auch das Denken und das Gespräch der Kinder in viel stärkerem Maße als wir glauben. Es ist des Erziehers Pflicht, auch hier ordnend und helfend dem Kinde beizustehen. Wer könnte uns dabei besser führen als unsere Dichter, welche das Erleben des Todes in der Sprache gestaltet und dabei vielleicht Ungeordnetes geordnet und tiefe Traurigkeiten überwunden haben? Hier mein Lektionsplan:

Von der Administration des Lokalblattes erhalte ich ohne Mühe für jeden Schüler ein Exemplar einer bestimmten Ausgabe. Gemeinsam lesen wir in der Zeitung den folgenden Text:

»Das Städtchen Rheinfelden steht unter dem Eindruck des schweren Pontonierunglücks vom Freitag in Balzers-Trübbach, bei dem elf Rheinfelder Männer den Tod gefunden haben. Am Sonntag-

mittag hätten die 31 Pontoniere, die am Donners-
tagmorgen frohgelaunt, erstmals nach 33 Jahren,
wieder zu einer Großfahrt auf dem Oberrhein auf-
gebrochen waren, in Laufenburg eintreffen sollen.
Nur ihrer zwanzig sind nun zurückgekehrt. Elf
fehlen. Für viele der betroffenen Familien ist die
Nachricht immer noch kaum faßbar. Die Hoff-
nung, daß doch noch vielleicht einer der in den
Fluten Untergegangenen lebend heimkehren wird,
will nicht weichen. Elf Trauerhäuser, aber in zehn
davon keine Toten, keine Blumen, keine Beerdi-
gung, kein Grab, kein letzter Abschied – all das,
was in der Trauer um den Tod zu helfen und zu
trösten vermag, es fehlt.«

Ohne Zweifel werden die Schüler nun davon zu
erzählen beginnen, was sie »auch noch« wissen.
Es wird viel Sensationelles dabei sein, viel Gerücht
und Aufbauschung. Leider ist es so, und gewisse
Zeitungen sind nicht unschuldig daran, daß aus
tragischen Ereignissen ein respektloses Geschäft
gemacht wird mit sogenannten Augenzeugenbe-
richten und dergleichen. Doch unserer Gedicht-
stunde soll alles Sensationelle fernbleiben. Sie soll
eine Gedenkstunde werden. Darum erheben wir
uns zuerst einmal zu einem Gebet für die Ertrun-
kenen. Das wird die erregten Kinder beruhigen.
Und in diese Stille hinein spreche ich zwei Ge-
dichte, ein uraltes und ein modernes:

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,
Tönt so traurig, wenn er sich bewegt
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer
Und die Stunde schlägt.

(Matthias Claudius)

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.

(Rainer Maria Rilke)

Nein, hier braucht es keine Worte der Erklärung
mehr. Indem die Kinder diese machtvollen Dich-
terworte in aller Schlichtheit im Chor mehrmals
nachsprechen, wird ihnen – dessen bin ich ganz
sicher – die Größe solcher Dichtkunst offenbar,
wird ihnen aber auch bewußt, wie gewaltig der
Einbruch des Schicksals, der Einbruch Gottes ins
Menschenleben sein kann. Die Gedichte – durch
das wiederholte Nachsprechen fast schon auswen-

dig gekonnter innerer Besitz geworden – werden
ureigenes Eigentum der Seele. Auch die Begriffe
»Claudius« und »Rilke« werden bei diesen Men-
schen nicht mehr nur leere Bestandteile eines Bil-
dungssnobismus sein.

Es sind zwei gewaltige Gedichte, die einen wie ein
kalter Windhauch überfallen und erschrecken,
zwei Gedichte, die uns von der Unerbittlichkeit
des Todes sagen. Sie könnten in ihrer Nacktheit
dem Kinde vielleicht sogar schaden, denn diese
Dichterworte deuten das Schreckliche nicht. Das
Kind in diesem Alter (Oberstufe) will verstehen.
Warum ist das so? Warum mußten diese Männer
so plötzlich weg, mitten aus der Freude heraus,
»lachenden Munds« unter den »schweren Ham-
mer«, der »die Stunde schlägt«? Warum? Kennen
wir Erwachsene eine Deutung? Nein. Bibelworte
vielleicht könnten uns helfen. Doch wird auch
dann das Kind nicht verstehen, höchstens ahnen
kann es, daß Auflehnung Irrsinn wäre, daß es Ver-
trauen und Glauben braucht, daß alles gut ist, so
wie es ist, weil jener, der über Leben und Sterben
entscheidet, die ewige Güte selber ist. Wir lesen
miteinander den wundervollen Vierzeiler von
Goethe, der uns von diesem Vertrauen berichtet,
der uns sagt, daß alles, was von Gott kommt, Gna-
de ist, auch wenn wir es nicht verstehen.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz:
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Vom ständigen Bereitsein sagt uns dann das ge-
meinsam gesprochene einfache großartige Gedicht
von Mörike:

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß? Im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon –
Denk es, o Seele! –
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
auf der Wiese.
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn

Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch ehe
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe.

Da ist schon viel Trost drin. Und noch geordneter wird es in des Kindes Seele, wenn wir nun von Heiligen erzählen, denen der Tod ein vertrauter Freund war, etwa vom heiligen Franz von Assisi, der den Tod mit hineinzog in die gewaltige Schönheit der Schöpfung, der ihn einen Bruder nannte. Wir lesen den Sonnengesang; diesen wunderherrlichen Gesang eines Heiligen, der die ganze Schöpfung preist, die Schwester Sonne, den milden Mond, den Bruder Wind, die wogenden Wellen, die frische Quelle, bescheiden, köstlich und keusch, Bruder Feuer, die Mutter Erde mit ihren Blumen und Kräutern, jene Menschen, welche dulden und vergeben, diesen Sonnengesang lesen wir mit den Kindern, den Sonnengesang, der ausklingt in den trostvollen Worten:

Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unsern Bruder, den leiblichen Tod,
dem nie ein lebender Mensch entrinnt.
Weh denen, die in Todsünde sterben!
Doch selig, die er findet
in Deinem heiligsten Willen;
der zweite Tod
tut ihnen kein Leides.

Die ganze Schöpfung erscheint als einzige Güte. Nichts Feindseliges gibt es mehr. Alles ist Gnade. Vielleicht ist es nun genug für heute. Den Kindern wird freigestellt, was sie auswendig lernen wollen und was nicht.

Wir wollen jedoch vom modernen Gedicht in der Schule reden. Lieber Leser, ich kenne noch einen zweiten Sonnengesang, den wir in einer anderen Gedichtstunde behandeln wollen. Er ist von Werner Bergengruen. Sein Gedicht »Wiegenlied für meinen Sohn« ist etwas, was Kinder sehr anspricht. Allerdings verlangt dieses Werk wieder mehr Deutung durch den Lehrer, da verschiedene Ausdrücke erklärt werden müssen; aber der Grundgehalt des Gedichtes ist den Schülern ohne weiteres zugänglich. Herrlich die Welt, alles ist unser, alles, nur wir gehören Gott, alles ist unser, auch das Vorübersein. Hört das Schöne, was Bergengruen uns schenkt:

Schlafe schlafe ein.
Haus und Welt sind dein.

Bunte Bilder an den Wänden,
Ringe, noch an meinen Händen,
Schöngeschnittner Stein –
Schlafe schlafe ein.

Schreibtisch voll geheimer Fächer,
Langvererbte Silberbecher,
Kreuz von Elfenbein –
Schlafe schlafe ein.

Königliche Wundertiere,
Phönix, Greifen, Flügelstiere,
Einhorn, silberrein –
Schlafe schlafe ein.

Frühlingsäcker, aufgerissen,
Wiesen, trunken von Narzissen,
Hirtliche Schalmeln –
Schlafe schlafe ein.

Mondenhorn und Rautenblüte,
Brunnenglanz und Gartengüte
Gelber Mittagsschein –
Schlafe schlafe ein.

Schwalben, die zu Nester kehren,
Käfer auf beglänzten Beeren,
Goldgeflügelt, klein –
Schlafe schlafe ein.

Harz aus guter Fichtenrinde,
Bienen um die Honiglinde,
Sommerzauberein –
Schlafe schlafe ein.

Ölbaumsilber, Traubenhänge,
Prallgeschwelltes Fruchtgedränge.
Wilder, schwarzer Wein –
Schlafe schlafe ein.

Ungeheure Sternennächte,
Wintermoos und Renntierflechte,
Weißes Weihnachtsschnein –
Schlafe schlafe ein.

Rot und goldne Wolkenränder,
Glockentürme, blaue Länder,
Tiber, Düna, Rhein –
Schlafe schlafe ein.

Inseln, grüne Wellenschluchten,
Braune Segel, Bernsteinbuchten

Gischt und Möwenschrein –
Schlafe schlafe ein.

Pforten, die Geheimnis wahren,
Wagen, die in Abend fahren,
Letzte Häuserreihe –
Schlafe schlafe ein.

Alles das ist dein.
Schlafe schlafe ein.

Alle Welt ist dir verheißen.
Atmen! Trinken! Andichreißen!
Und Vorübersein –
Schlafe schlafe ein.

Wie solches zu trösten vermag! Es nimmt aber,
wenn wir wieder an Rheinfeldern denken, nicht un-
bedingt das Leid von den Betroffenen, mit denen
uns ein Gedicht von Hesse verbindet:

Einsame Nacht

Die ihr meine Brüder seid,
Arme Menschen nah und ferne,
Die ihr im Bezirk der Sterne
Tröstung träumet eurem Leid,
Die ihr wortelos gefaltet
In die blaßgestirnte Nacht
Schmale Dulderhände haltet,
Die ihr leidet, die ihr wacht,
Arme irrende Gemeinde,
Schiffer ohne Stern und Glück –
Fremde, dennoch mir vereinte,
Gebt mir meinen Gruß zurück!

Auf diese Weise wollte ich zeigen, daß Gedicht-
stunden Weihstunden sein müssen. Wir müssen
Stimmungen des Tages, der Jahreszeiten, Festlich-
keiten und Traurigkeiten mit hineinbeziehen, soll
unser Unterricht ein fruchtbarer sein. Dann braucht
es nicht mehr viel Erklärungen. Und wenn auch
einiges unverstanden bleibt – was tut's! Es bleibt
das Geheimnis des Gedichtes, das zu sagen, was
man nicht mehr sagen kann.

Jeden Montagmorgen beten wir als Anfangsgebet
ein Gedicht von Mörike. Nun schon ein Jahr lang.
Ein einfaches Gedicht, doch wer könnte es aus-
schöpfen?

Herr! schicke was du willst,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

Quellen:

Die Hände einer Waschfrau: Erich Kästner, Lyrische Haus-
apotheke, Atrium-Verlag, Zürich.
Der Tod: Matthias Claudius, Deutsche Lyriker, Orell-
Füßli-Verlag, Zürich.
Goethe, Alles geben die Götter, ebenda.
Denk es, o Seele: Mörike, ebenda.
Gebet: Mörike, ebenda.
Schlußstück: Rilke, Ausgewählte Gedichte, Insel-Büche-
rei Nr. 480.
Einsame Nacht: Hesse, Vom Baum des Lebens, Insel-Bü-
cherei Nr. 454.
Wiegenlied für meinen Sohn: Bergengruen, Die verborge-
ne Frucht, Arche-Verlag, Zürich.
Sonnengesang: Fr. v. Assisi, Volksbuchgemeinde, Luzern.

Die Herbstzeitlose

Walter Lüchinger, Rebstein

1. Überlegungen:

Als sichere Vorboten des Herbstes gelten die nicht
gern gesehenen Herbstzeitlosen. Der Bauer ist
nicht erfreut über ihr meist zahlreiches Auftreten.
Schulkinder beachten sie wohl, aber interessieren
sich meistens nicht stärker um die Giftpflanze. Eine
Behandlung im Naturkundeunterricht der Ober-
stufe ist wohl angebracht. Sehr gut läßt sich die
Blüte und die Knolle im Herbst beobachten. Im
Frühling und Sommer dagegen bieten Blätter und
Früchte dankbare Beobachtungsobjekte. Eine
Pflanzenbesprechung im Herbst ist derjenigen im
Frühling und Sommer vorzuziehen. Im Herbst